

Naßauer Volksfreund

Herborner Zeitung

mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telephon Nr. 239.

Preis für die einspaltige Petit-Zeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weitestgehende Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Nr. 66.

Herborn, Freitag, den 19. März 1915.

13. Jahrgang.

Kriegsanleihe — eine Pflicht für Jedermann.

Am Freitag, den 19. März, mittags 1 Uhr, wird die Zeichnung auf Kriegsanleihe geschlossen. Wer bis dahin nichts gezeichnet hat, hat die Gelegenheit einer großen Stunde verpasst und ist abseits geblieben, als das Vaterland in ernster Zeit auf seine tatkräftige Mithilfe rechnete! Das wird niemand wollen, der sich über die Sachlage klar ist.

Was soll die Kriegsanleihe? Sie soll die Mittel beschaffen, um unser Heer und unsere Flotte mit aller erforderlichen Ausrüstung zu versehen und sie schlagfertig zu erhalten. Dazu gehört Geld, Geld und nochmal Geld! Es ist gewiß schön, daß wir der Laten unserer Söhne und Brüder im Felde und auf dem Meere mit Freude und Stolz gedenken, und täglich wandern Grüße und Liebesgaben hinaus als Zeichen unseres Dankes für die, die draußen mit Blut und Leben für das Vaterland einstecken. Und doch ist es unglaublich wichtiger, daß jeder heimwärts mit den Mitteln bereitsteht, welche zur erfolgreichen Durchführung des gewaltigen Kampfes erforderlich sind, in dem unsere Feinde und Rivalen ringsum unser Vaterland mit Vernichtung bedrohen.

Die Kriegsanleihe fordert von Niemandem Opfer. Der Feind im Lande würde, wie unsere Vorfahren es einst in trüber Zeit erlebt haben, uns unerschütterliche Millionen mit Gewalt abpressen. Das Reich fordert mit der Kriegsanleihe keine Geschenke und keine Geldopfer, es bietet Jedem, der Kriegsanleihe zeichnet, ein rechtliches, mündelndes mit fünf Prozent verzinsliches Wertpapier, das eine vorzügliche Geldanlage für Jedermann darstellt. Das Reich fordert nur die Betätigung des vaterländischen Sinnes und die Hingabe an die große allgemeine Sache, die unerlässlich ist, damit das wichtigste Ziel der Kriegsanleihe voll erreicht wird. Diese Forderung stellt sich jedem Mann im Lande; dabei gibt es keine Partei, keinen Stand und kein Geschlecht, es darf niemand im ganzen Volke zurückbleiben, der irgend sich zu beteiligen inlande ist.

Die Kriegsanleihe kann schon in Stücken von 100 M. aufwärts erworben werden. Zeichnungen nehmen alle Banken, Banquiers, Versicherungs-Gesellschaften, Kreditgenossenschaften, öffentliche Sparkassen, und an Orten, wo öffentliche Sparkassen nicht vorhanden sind, auch alle Postämter entgegen. Alle diese Zeichnungsbüros und auch alle Behörden im Lande werden auf Wunsch jede etwa noch erforderliche Auskunft gern und kostenlos erteilen.

Die Einzahlung braucht nicht gleich bei der Zeichnung geleistet zu werden. Für Beträge bis zu 1000 M. ist eine Einzahlungsfrist bis zum 14. April gestattet. Für größere Zeichnungen ist die Einzahlung in Raten, mit 30 Prozent bis zum 14. April und in weiteren Teilbeträgen im Mai, Juni, Juli bis zum 31. August zugelassen.

Wer das Geld zur Einzahlung nicht gleich zur Hand hat, aber im Besitz von Wertpapieren sich befindet, kann durch deren Verpfändung bei einer staatlichen Darlehnskasse sich das Geld zur Einzahlung unschwer beschaffen. Die staatlichen Darlehnskassen nehmen dafür 5 1/2 Prozent Zinsen, also nur 1/4 Prozent mehr als der Zeichner von der Kriegsanleihe an Zinsen bezieht. Dies 1/4 Prozent bedeutet bei 400 M. Kriegsanleihe 1 M. Untkosten, wenn der Zeichner zur Vollenzahlung ein ganzes Jahr braucht, wenn er die Einzahlung früher leisten kann, entsprechend weniger.

Es ist also Vorsorge getroffen, daß jeder, der auch nur über 100 M. oder einige 100 M. verfügt, an der Zeichnung von Kriegsanleihe sich beteiligen kann. Niemand denke, daß sein kleiner Betrag nichts ausmache, und daß die großen Kapitalisten, mit denen er nicht mithelfen kann, die Anleihe aufbringen werden. Die Beteiligung des großen Kapitals ist allerdings unerlässlich und auch schon jetzt teils gesichert, teils mit voller Bestimmtheit zu erwarten. Und doch sind bei der ersten Kriegsanleihe im Herbst vorigen Jahres eine volle Milliarde Zeichnungen auf die kleinen Beträge entfallen, die zwischen 100 und 3000 M. liegen. Diese Zeichnungen, und wenn möglich noch mehr, dürfen auch diesmal nicht fehlen, wenn jeder seine Schuldigkeit tun will und ein volles Resultat erreicht werden soll.

Unsere Feinde fürchten bereits den deutschen „Kartoffelbratgeist“ und vernichten im eigenen Lande die Opferwilligkeit und den Gemeinssinn, der ihnen an den Deutschen vorbildlich erscheint. Sorgen wir dafür, daß ihnen auch bei der letzten Kriegsanleihe erdrückend vor Augen geführt wird, wie in Deutschland selbst der letzte Mann im Volke den Willen zum Siege zu betätigen entschlossen ist.

Es überlege daher jeder nochmal an seinem Telle, wieviel Kriegsanleihe er zeichnen kann und entschließe sich bald. Es ist noch Zeit, aber nicht mehr lange. Die Zeichnungen werden am Freitag, den 19. d. M., 1 Uhr, geschlossen.

Deutsches Reich.

Sold und Gesellschaft. König Friedrich August von Sachsen hat sich am 17. März von Dresden-Neubach nach dem weissen Kriegsflugplatz begeben. Die Abreise erfolgt voraussichtlich am 27. März.

Vom Reichstage. Die nächste Plenarsitzung des Reichstages ist auf den 18. März, nachmittags 2 Uhr, angesetzt; neben Rechnungssachen steht auf der Tagesordnung

auch der Etat des Reichsfänglers und der des Auswärtigen Amtes.

Englische Heerarbeit in Spanien. Die Heerarbeit unserer Feinde in den neutralen Ländern bleibt, wie die „Köln. Ztg.“ vom 16. d. M. schreibt, unermüdlich. Wo in der Welt noch guter Wille gegen Deutschland vorhanden ist, sucht sie diese freundliche Begegnung zu entwurzeln. Neuerdings hat sie es besonders auf Spanien abgesehen, dessen aufrichtige Neutralität, begleitet von ritterlicher Hochachtung der deutschen Erfolge, allen Dreiverbändlern ein Dorn im Auge ist. Den Spaniern sucht man jetzt einzureden, daß Deutschland im Falle eines Sieges die überseeischen Besitzungen Spaniens, die Kanarischen Inseln und die Balearen begehren würde, ja, daß es sogar innerhalb der iberischen Halbinsel auf portugiesischem Gebiet eine Festlegung plane. Wir können unsere spanischen Freunde nur bitten, diesen Erfindungen das gesunde Urteil entgegenzusetzen, von dem sie beim Aufstehen deutschfeindlicher Lügen schon oft Beweise gegeben haben. Deutschland geht so wenig auf Verkleinerung Spaniens aus, daß im Gegenteil den Spaniern aus unserem Siege nur Vorteil erwachsen könnte. Die Schwächung Englands und Frankreichs würde Spaniens internationale Lage entlasten und vielleicht Raum schaffen für die Verwirklichung von Hoffnungen, denen Deutschlands Politik jedenfalls nicht im Wege steht.

Ausland.

Caesement gegen seine Verleumder.

Berlin, 16. März. Der Vertreter der „Continental Times“ hatte heute eine Unterredung mit Sir Roger Caesement, der ihm folgendes sagte: „Meine Aufmerksamkeit ist gelenkt worden auf die infamen Verleumdungen, welche die New Yorker Presse, insbesondere die „New York World“, gegen mich bringt, und zwar, daß ich von der deutschen Regierung bestochen worden sei. Ich ermächtige Sie, dies als infame Lüge zu erklären, und übergebe Ihnen hiermit den Text des Telegramms, welches ich am 15. März an meinen New Yorker Advokaten gerichtet habe.“ Dieses lautet:

Ich beauftrage Sie, sofort gerichtliche Schritte melnetwegen gegen die „New York World“ und gegen jede amerikanische Zeitung, welche die gemeinen Verleumdungen von London aus gegen mich gebracht hat, einzuleiten. Es ist eine gemeine Lüge, daß ich irgendwelchen Vorteil von der deutschen Regierung ziehe. Alle diesbezüglichen Angaben der amerikanischen Presse sind absolut falsch, und ich möchte, daß Sie sofort gegen diese Blätter vorgehen und gegen diejenigen Individuen, welche verantwortlich für diese Verleumdungen sind. Ich bitte Sie, sofort die Klage auf Verleumdung einzulegen.

Sir Roger Caesement hat noch einen Brief an Sir Edward Greg gerichtet, in dem er sagt, er sei jederzeit bereit, die englische Regierung auf irgendeinem Boden zu treffen, sei es in Norwegen oder Irland, solange die englische Regierung die Forderung nicht verleiht. Sir Roger Caesements einziger Wunsch ist, die britische Regierung aus ihrem Rattenloch herauszubringen, und ihr offen zu antworten, nicht so wie die englische Regierung es tut, die durch gemeine Kabeltelegramme die öffentliche Meinung in Amerika gegen ihn beeinflusst.

Die Lage der englischen Kohlenindustrie.

Wie der „Netherlandische Courant“ aus London meldet, immer kritischer. Der Bergarbeiterverband beschloß am 1. April alle bestehenden Kontrakte auf den 1. Juni zu kündigen. Inzwischen sollen neue Kontrakte eingereicht werden, in denen sowohl die Mindestlöhne wie die Höchstlöhne erhöht werden. Die Lage wird dadurch besonders ernsthaft, daß die Bergarbeiter eine Kriegszulage fordern.

Kleine politische Nachrichten.

Nach einer Mitteilung der Zeitschrift „Das neue Deutschland“ will der konservativste Abgeordnete für Zellerfeld, J. Feld, Berginspektor a. D. Spring, sein Mandat zum preussischen Landtag niederlegen.

Vom Landtag des Fürstentums Schwarzburg-Rudolstadt wurde ein Regierungsantrag einstimmig angenommen, demzufolge alle Abgeordneten, Stadträte und Gemeinderatsmitglieder wegen des Krieges um ein Jahr verlängert werden sollen.

Nach der neuesten Zählung sind in Reich über 600 Häuser noch in französischem Besitz, die zusammen einen Flächeninhalt von 200 Hektar einnehmen. Der dafür jährlich abgeführte Mieterlös beträgt 1.300.000 M., was einem Kapitalvermögen von 24 Millionen Mark entspricht. Die Häuser befinden sich natürlich jetzt unter deutscher Zwangsverwaltung.

Gegen den zu Rüthausen im Elsaß geborenen Karikaturenzeichner J. J. wurde, wie die „Straßb. Post“ meldet, wegen Fahnenflucht ein Strafverfahren eröffnet; gleichzeitig werden noch 33 andere Rüthausener wegen desselben Reates strafrechtlich verfolgt.

Das Verbot für das türkische Reich in Kraft getretene Gesetz über die Rechte und Pflichten in der Türkei sich aufhaltender ausländischer Staatsangehöriger bestimmt, daß diese zukünftig nach den osmanischen Gesetzen und Verordnungen über die öffentliche Ordnung behandelt werden sollen, wobei sie jedoch von den durch die Verfassung des osmanischen Reiches vorbehaltenen politischen Rechten ausgeschlossen sind.

Vom schweizerischen Bundesrat wurde das Ausfuhrverbot am 16. d. M. auch auf Schuhwaren aller Art, Bestandteile von Schuhwaren, Schmelzriegel aus Graphit, auf rohen und raffinierten Kampfer und auf Spritzen ausgedehnt.

Aus Los Angeles in Kalifornien wird gemeldet, daß 2000 Mexikaner den Nationalpalast in der Stadt Mexiko brennten, um 250 dort gefangene Priester zu befreien. — Ähnlichen Meldungen zufolge wurden in der Zeit zwischen der Räumung der Stadt Mexiko durch Oregon und dem Einmarsch der Japaner ein britisches Haus geplündert und 100 Menschen verletzt.

Ein Ulas des Zaren hebt die bisherige Befreiung der Studenten vom Kriegsdienste auf und ordnet an, daß jetzt alle Studenten einen achtmonatigen Offizierskurs durchmachen müssen.

Drahtlich wird aus Petersburg gemeldet, daß der französische General Pau in Warschau angekommen sei. — Der General wird jedenfalls als Sachverständiger im Rahmen der beiden Verbündeten Frankreich und England eine Art Oberaufsicht über die russische Heeresführung zu führen haben. Daß diese einer solchen sehr bedarf, hat sich zur Genüge bewiesen.

Bei Ceuta in Spanisch-Marokko fand ein Gefecht statt zwischen spanischen Truppen und Marokkanern; die Spanier sollen 3 Tote und 2 Verwundete gehabt haben.

Wie die „Londoner News“ berichten, verbot die englische Regierung die von der Arbeiterpartei eingebrachten Kundgebungen für Herbeiführung des Friedens aus Grund des bestehenden Ausnahmezustandes.

Die Petersburger „Ruskoje Sremio“ meldet, daß, um dem Wagonmangel abzuwehren, in Amerika 10.000 Güterwagen bestellt worden seien.

Aus Washington wissen die „Londoner Times“ zu berichten, daß noch einer amtlichen Statistik von dreizehn der bedeutendsten amerikanischen Häfen seit sechzig Tagen die „Wilhelmina“ das einzige Schiff gewesen sei, das mit einer Ladung von Lebensmitteln nach Deutschland gefahren ist.

Bei einem Angriff italienischer Kolonialtruppen auf ein im Ausbau befindliches tripolitanisches Lager in der Umgebung von Gebubi verloren die Italiener, wie die Agencia Stefani aus Bengasi berichtet, an Toten 2 Offiziere und 37 Mann; die Arbeiten des Lagers seien gerichtet und bisher noch bedeutenden Verlusten zurückgeworfen worden.

Unter der bengalischen Studentenenschaft ist, wie die „Londoner Morning Post“ aus Kalkutta erfährt, eine „pan-asiatische“ Bewegung im Gange, die immer mehr an Ausdehnung gewinnt.

Der gelbe Schrecken.

Mit Spannung blicken wir noch immer auf die Entwicklung der Dinge im fernen Osten, wo nach allem im Fluß ist. Noch löst sich nicht überleben, was Japan China gegenüber eigentlich im Schilde führt, mit dem es seit Wochen verhandelt. Nach dem ersten sehr bestimmten Auftreten der Japaner muß man sich jedenfalls wundern, daß sie noch nicht den nötigen Nachdruck auf die Erfüllung aller ihrer Forderungen gelegt haben. Hierfür sind vielleicht zwei Gründe maßgebend. Einerseits scheinen die innerpolitischen Verhältnisse Japans doch nicht so durchsichtig, wie manche glauben möchten. Die Parlamentswahlen stehen zudem vor der Tür, und es sind, wenn nicht alle Anzeichen trügen, dabei große Verschiebungen innerhalb der bestehenden Parteien zu erwarten. Wie weit diese auf die gesamte Politik des Landes einwirken werden, entzieht sich jetzt natürlich jeder Betrachtung. Dann kommt wohl noch hinzu, daß die petuntären Mittel des Mikado-Reiches erschöpft sind. Wenn auch Chinas Widerstandskraft gegenüber der japanischen Machtentfaltung nicht allzu bedeutend sein dürfte, so würde ein Feldzug mit China bei dem unerhörten Menschenmaterial dieses Landes doch viel Zeit und Geld kosten. Die bisherigen Geldlieferanten, Frankreich und England, haben allein mit sich zu tun. Außerdem dürften sie wenig Neigung haben, ihrem gelben Bundesgenossen Geld für ein Unternehmen zur Verfügung zu stellen, das ja schließlich die Hauptlast gegen sie selbst kehrt.

Bei dieser Lage der Dinge hat Japan zu dem alten orientalischen Mittel der Verhandlungen gegriffen und dabei recht beachtenswerte Fortschritte gemacht. Wie weit es dabei schon Erfolge erzielt hat, dafür spricht ja ein Auspruch Yuan-shikais, demzufolge der Präsident des Reiches der Mitte die Lage für hoffnungslos hält und mutlos ist über die japanischen Verhandlungen, in denen China bereits die äußersten Zugeständnisse gemacht habe. Soviel ist sicher, daß Japan in der Südmandschurei all das durchgesetzt hat, was es beansprucht, so daß dieses Gebiet tatsächlich schon als eine japanische Provinz angesehen werden kann. China hat hier bezüglich einer neuen strategischen Bahn allerdings allerlei Einwendungen gemacht. Aber über diese wird Japan gegebenenfalls zur Tagesordnung übergehen. Zieht man in Betracht, daß die Japaner auch die Provinz Schantung so gut wie fest in ihrer Hand haben, dann wird man die schwierige Lage der Regierung in Peking verstehen können. Auf jeden Fall hat sich Japan schon die Stützpunkte geschaffen, die es ihm ermöglichen, zu dem ihm günstig scheinenden Augenblick seinen vollen Willen durchzusetzen. Deshalb kann die Lage im fernen Osten tatsächlich jeden Augenblick sehr ernst werden, mögen schon 27.000 Japaner, wie es heißt, in China gelandet sein oder für die Reise dorthin in Bereitschaft stehen.

Japan hat richtig erkannt, daß es sich nicht zu überstürzen braucht. Von den europäischen Mächten hat es nichts zu befürchten, ganz besonders nichts von der Triple-Entente, deren Kraft es von Tag zu Tag immer mehr schwinden sieht. Welche weitergehende Pläne Japan sonst noch hegt, das verrät es natürlich nicht. Aber es ist anzunehmen, daß Japan auf etwas — Bedeutenderes — abzielt, als es sich den Anschein gibt. Dafür spricht schon die Tatsache, daß es sich bisher jeder Anregung, Truppen auf den europäischen Kriegsschauplatz zu senden, so tüchtig gegenüber verhält. Es kennt dazu seinen Verbündeten England zu gut, der es dadurch erreichen will, daß die gelbe Gefahr für ihn nach dem Kriege belanglos ist. Man darf sich nicht täuschen; der gelbe Schrecken wird kommen. Aber er wird sich in der ersten Linie gegen die wenden, die damit Deutschland schrecken wollten. Diese werden dann mit den betäubten Vohgerber dastehen, denen die schönen östlichen Velle fortgeschwommen sind.

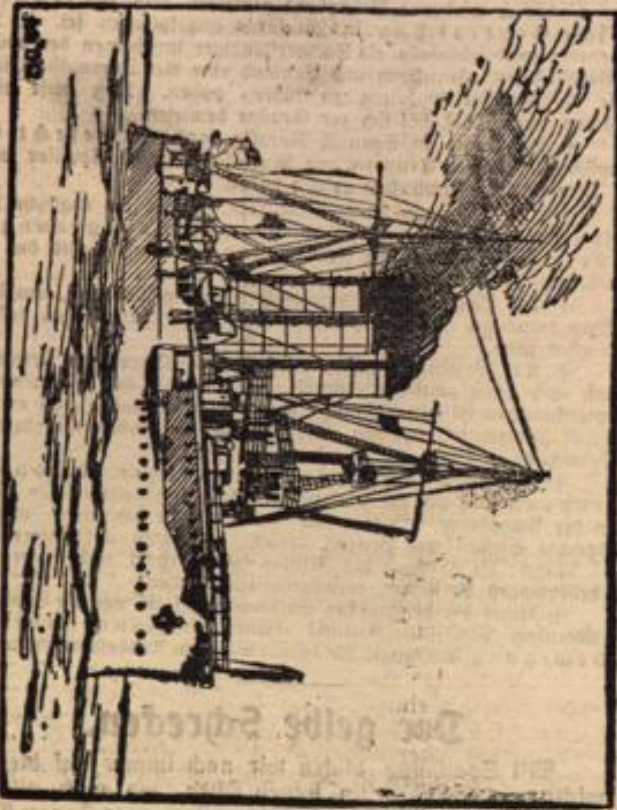
Nebelmorgen.

Ein grauer Nebel wogt und schlingt sich um das Tal mit kaltem Hauch. Durch seine dichten Nege dringt nichts als der Offen schwarzer Rauch. So hat auch meines Herzens Schild der Zweifel fröstelnd heut umstrickt, daß aus dem Kampfen kein Gebild ersticht, das Aug nur Blut erblickt. Doch schon erhebt der Frühwind sich, der treibt die Nebel frisch zuhauf: die Stadt enthüllt sich morgendlich und siegend strahlt die Sonne auf.

Hermann Werner.

Der Kreuzer „Dresden“.

Endlich ist nun auch der kleine deutsche Kreuzer „Dresden“ feindlicher Uebermacht erlegen. Bei der Seeschlacht in der Nähe der Falklandsinseln war es ihm gelungen, zu entkommen, nunmehr ist er aber, nachdem er inzwischen noch wacker gearbeitet hat, bei der durch die Geschichte Robinson Crusoes bekannten Insel Juan Fernandez im Dienste für das Vaterland ruhmvoll unterlegen. Still ruht er aus von seinen Taten auf dem Grunde des Meeres; seine Besatzung soll erfreulicherweise gerettet sein.



Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

+ Großes Hauptquartier, den 17. März 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Der Kampf um die Bergnahe am Südhang der Corretto-Höhe nordwestlich von Arras wurde zu unseren Gunsten entschieden.

In der Champagne westlich von Perthes und nördlich von Le Mesnil griffen die Franzosen tagsüber mehrere Male erfolglos an. Am Abend setzten sie nördlich von Le Mesnil zu neuen Angriffen mit stärkeren Kräften an; der Kampf ist noch im Gange.

In den Argonnen sind die Gefechte noch nicht beendet. Vom Hange südwestlich von Vanquois, östlich der Argonnen, wurden die Franzosen, die sich dort vorübergehend eingenistet hatten, heruntergeworfen.

Im Prießterwalde nordwestlich von Pont-a-Mousson schloßen zwei französische Angriffe.

In den Vogesen fand nur Artilleriekampf statt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Schwache russische Vorstöße auf Tauraggen und Lausdargen wurden abgewiesen.

Zwischen Sylwa und Dzyuz wurden russische Durchbruchversuche zurückgeschlagen.

Südlich der Weichsel hat sich nichts verändert.

Oberste Heeresleitung. (W. I. B.)

Kämpfe der Oesterreicher gegen die Russen und Serben.

Wien, 17. März. (W. I. B.) Amtlich wird verlautbart: 17. März, mittags. In Russisch-Polen und Westgalizien wurden auch gestern vereinzelte Angriffe des Feindes abgewiesen.

An der Karpathenfront keine wesentlichen Ereignisse. In der Gegend Wyzkow versuchten feindliche Abteilungen durch wiederholte Vorstöße während der Nacht die von unseren Truppen genommenen Stellungen zurückzugewinnen. Die Angriffe scheiterten durchweg.

Südlich des Dniester wird stellenweise gekämpft. Die Situation hat sich nicht verändert. Ein Vorstoß feindlicher Infanterie auf das südliche Pruth-Ufer östlich Czernowiz wurde in unserem Feuer bald zum Scheitern gebracht.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:

v. Doefler, Feldmarschalleutnant.

+ Der U-Bootskrieg.

Nach einer Meldung des Amsterdamer „Nieuwe Courant“, die die „Frz. Ztg.“ vom 16. März veröffentlicht, wurde auf der Insel Ameland im Norden Hollands ein Boot angepöbelt mit der Aufschrift „City of York“. Am Strande seien ferner Säcke mit Mehl angepöbelt worden, die dieselbe Aufschrift trugen. Augencheinlich handele es sich hier um ein untergegangenes englisches Dampfsboot. — Ferner berichten, demselben Blatte zufolge, die Londoner „Daily News“ aus Madrid, ein Telegramm von Ferrol melde, daß an der Küste in der Nachbarschaft dieses Hafens eine große Anzahl Pferde und Vieh angetrieben sei, was darauf schließen lasse, daß dort ein großer Transportdampfer gesunken sei. — Aus Cherbourg meldet unterm 17. d. M. der „Petit Parisien“, daß der englische Dampfer „Aberdeen“ von einer französischen Torpedobootsflottille vor Cherbourg als Wrack treibend aufgefunden worden sei. Das Schiff, das von seiner Besatzung verlassen war, sei nach nordöstlicher Verstopfung verschiedener Lecks nach Cherbourg eingeschleppt worden.

Aus London meldet die „Frz. Ztg.“, daß die dortigen „Times“ in einem durch besonderen Druck hervorgehobenen Artikel vorschlagen, künftig die Besatzungen von in den Grund gebohrten deutschen U-Booten nicht mehr zu retten, sondern als außerhalb der Kriegsgesetze stehend einfach ihrem Schicksal zu überlassen. — Ohnmächtige Schurkenwut!

London, 16. März. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) In Verbindung mit der Unterseebootblockade Englands wird darauf hingewiesen, daß in der ersten Blockadewoche die Handelsmarine zehn Schiffe verloren habe, deren Tonnage aber nur 26 941 Tonnen betrug, während in einer Woche im September ein einziger deutscher Kreuzer acht Schiffe mit einer Tonnage von 41 136 Tonnen zum Sinken bringen konnte. — Diese Zahlen beweisen natürlich gar nichts. Inzwischen hat ein einziges deutsches Unterseeboot in zwei Tagen vier feindliche Dampfer von 14 600 Tonnen versenkt.

Der Krieg im Orient.

Konstantinopel, 16. März. Das Hauptquartier teilt mit: Heute wurde nichts gegen die Meerengen unternommen. Den Eingang bewachten einige feindliche Schiffe.

Paris, 16. März. „Echo de Paris“ meldet aus Athen über die Kämpfe an den Dardanellen:

Der Kreuzer „Amethyst“ stieß mit voller Kraft bis Ragara vor, wurde dabei aber von drei Granaten getroffen, welche das Schiff beschädigten. 23 Mann töteten und etwa 30 verletzten. Es ist wenig wahrscheinlich, daß der englische Kreuzer wirklich bis Ragara gekommen ist.

Die Verhandlungen zwischen Italien und Oesterreich.

Die „Kölnische Ztg.“ meldet aus Zürich: Die „Neue Zürcher Ztg.“ enthält nachstehendes Privattelegramm: Die

wir aus guter Quelle erfahren, nehmen die Verhandlungen zwischen Italien und Oesterreich einen erfreulichen Verlauf. Ueber die Hauptpunkte soll bereits eine Verständigung erzielt worden sein.

Private Informationen, die der „Kölnischen Ztg.“ zugehen, bestätigen diese Nachricht.

Lezte Kriegsnachrichten.

Berlin, 17. März. Der Oberpräsident von Ostpreußen Herr von Batocki-Bledau, erschien gestern nachmittags in der Neuen Philharmonie in Berlin bei seinen geflüchteten Soldaten und sagte, er habe mit Hindenburg gesprochen, wie weit die Heimkehr bereits ratsam sei. Hindenburg ihm gesagt, so meldet der „Berliner Lokalanzeiger“, die Grenztruppe vorläufig noch nicht freigegeben werden es sich nicht empfehlen, schon jetzt die Wiederbesetzung gestatten. Auch hygienische Gründe sprächen dagegen. Aufbau der Provinz werde Geld nicht allein bewerkstelligt, dazu gehöre auch Energie, Mut und Fähigkeit. Aber er seine Ostpreußen.

Berlin, 17. März. Wie die Arbeit der deutschen U-Boote geht auch der englische Flaggensprung weiter. Kapitän eines Göteborger Dampfers, welcher kürzlich England in Göteborg angekommen ist, teilt vorläufig Morgenblättern zufolge mit, daß er und ein Kollege einem anderen schwedischen Dampfer einen englischen Dampfer gesehen haben, der eine neue schwedische Flagge führte, am Bug mit den schwedischen Nationalfarben übermalte.

Berlin, 17. März. Ueber die Kämpfe bei Verdun schreibt Marcel Hutin im „Echo de Paris“: Die Deutschen griffen Sonntag nacht nach Heranziehung von Verstärkungen das von den Engländern besetzte St. Eloi an. Der Kampf war furchtbar. Wie rasend stürzten sich die Deutschen und zwangen die britischen Truppen, wenn sie nicht umkommen wollten, St. Eloi aufzugeben.

Berlin, 17. März. „Daily Chronicle“ enthält die „Vossischen Zeitung“ zufolge einen Bericht über eine von Hindenburg, in dem manche markante Aussagen des Marschalls glänzen. Auf die Frage, was halten Sie von der russischen Dampfschlacht? antwortete Hindenburg: hat die Strafen keineswegs verbessert, gleichviel, ob sie oder rückwärts ging! Auf die Frage, sind Sie denn von dem offenen Geheimnis des Großfürsten über die artige Offensive, die nicht die Gestalt einer Dampfschlacht, sondern einer Kavallerieschlacht haben soll? sagte Hindenburg kaltblütig: Sie wird gegen eine Mauer lokalen Blutes fließen, die mit Stahl besetzt ist, an- und abprallen, sie kommt! Hindenburg erklärte ferner, daß seine Kamerader hätten sich große Verdienste um die Entwicklung der Waffe erworben, wodurch es ermöglicht werde, mit verhältnismäßig schwachen Truppen die russischen Millionen wieder zu werfen Dampfschlag gegen Dampfschlag! Der oberste bemerkte, daß er neulich gelesen habe, daß ein großes Schiff mit schweren Kanonen aus Amerika nach Japan abgegangen sei: Auf dem Transitwege zu uns? bemerkt er mit trockenem Humor, denn wenn sie an die Russen geliefert sind, werden wir sie früher oder später haben.

Berlin, 17. März. Wie nach dem „Berl. Tagblatt“ der „Standard“ aus New York meldet, wären nach vorläufigen Schätzungen von den Deutschen in Amerika fünfzig Millionen Dollars auf die zweite deutsche Kriegsanleihe bezeichnet worden.

Brüssel, 17. März. (W. I. B.) Die hiesige Generalversammlung des belgischen Verbands der Arbeiter zu einer Geldstrafe von M. 20.000. — verurteilt worden.

Mailand, 17. März. (W. I. B.) Dem „Sema“ zufolge sind die fremden Truppen der Verbündeten von der Front nach der französischen Südküste gebracht worden, sie start unter der Kälte litten. So sei an der Riviera ein Heer von 200 000 Australiern, Senegalesen und Indem zusammen, um den Frühling abzuwarten und dann in Italien zu treten.

Wahres Glück?

Roman von Rudolf Elcho.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(30)

„Kennen, laß deine höhnischen Bemerkungen,“ rief der Vater. „Fast scheint es, als gönntest du deiner Schwester nicht die hohe Stellung, die sie als Gräfin von Gerod einnehmen wird.“

Der Vorwurf traf Kennchens Gesicht wurde bleich, und mit den aufsteigenden Tränen kämpfend, erwiderte sie: „Ich beneide keinen Menschen, am allerwenigsten meine Schwester, aber ich habe guten Grund, zu zweifeln, ob ein Mann, der erst hohe Geldforderungen stellt, bevor er sich entschließt, die Heiratskette zu ehehellen, mehr an deren Glück als an das eigene Wohlbedenken denkt. Ja, ich fürchte sogar, daß das Geldbedürfnis dieses Grafen durch die verträglichsten festgesetzten Zuschüsse durchaus nicht gedeckt wird, und daß Tilde wiederholt in die Notlage kommen kann, euch, die Eltern, anrufen zu müssen, den weitgehenden Forderungen des Gatten und Vaters ihrer Kinder zu entsprechen.“

Diese Mahnung wurde mit so ruhigem Ernst ausgesprochen, daß Christ Kleinschmidt seine Jüngste überrascht und dann seine Frau fragend und bedenklich ansah. Bevor er aber eine Erwiderung fand, rief Tilde höhnisch lachend: „Da haben wir des Pudels Kern! Die Unglücksprophetin befürchtet, daß durch meine Verbindung mit dem Grafen ihr Heiratsgut geschmälert werde!“

Kennchen sprang auf, als habe ein heimtückischer Schlag sie getroffen. Einen Augenblick rang sie vergeblich nach einer Widerlegung und murmelte nur: „Oh, wie gemein, wie gemein!“ Dann aber flammten ihre Augen, und sie rief mit bebender Stimme: „Deinen schändlichen Verdacht kann ich sofort durch eine feierliche Erklärung widerlegen: Nie werde ich einen Mann heiraten, der eine Mitgift fordert. Sollte ich mein Wort jemals brechen, so darfst du mich eine Ehrlose nennen! Hier, meine Eltern sind Zeugen!“

„Kennen, Kind, was tust du?“ Die Mutter hatte sich bei dem Gelächter erschreckt und mit abwehrender

Armbewegung erhoben, die Angerufene aber verließ rasch das Zimmer.

„Ach,“ sagte die Mutter, „welch ein Jammer, daß selbst Schwestern sich nicht verständigen können!“

Tilde senkte den Kopf und entgegnete in weinerlichem Tone: „Ich muß doch meine Liebe, mein Glück verteidigen! Du lieber Himmel, ein Graf von Gerod ist doch berechtigt, höhere Ansprüche wie ein Handwerker ans Leben zu stellen.“

„Und an seinen Schwiegervater,“ murmelte der Hausherr nachdenklich. Er verließ die Seinen mit dem Gefühl: „Du is mir wieder einmal der Tag gründlich verdorben.“

11. Kapitel.

Graf Artur löste sein Versprechen prompt ein. Die Ernennung des Stadtrats Kleinschmidt zum Kommerzienrat wurde bald nach Einfindung der reichen Spende vollzogen und durch Verlobungsarten und Inserate Stadt und Land verkündet, daß sich die älteste Tochter des Kommerzienrats Kleinschmidt mit dem Rittmeister Artur Graf von Gerod zu Kallene verlobt habe. Nun fühlten sich mit der beglückten Braut auch die Eltern emporgehoben zu der Menschheit Höhen. Wie mächtig sich namentlich das Haupt der Familie durch diesen Titel geehrt fühlte, dafür sprachen selbst seine Träume. In einer Nacht, die auf eine allzu üppige Mahlzeit folgte, wurde Trine durch unverständliche Laute des schweratmenden Gatten geweckt, und als sie sich besorgt aufrichtete, schrie ihr der Träumende, in einem Tone, als wolle er sie warnen, die Standesehre preiszugeben, zu: „Trine, wir sind Kommerzienräte!“

Leider wird selten den Sterblichen ein volles, reines Glück beschert, und so fiel auch in den Freudenbecher des Kommerzienrats ein dicker Tropfen Bitternis.

Just an dem Abend, als die Eltern des Rittmeisters und dessen Schwester Ludmilla von Schloß Kallene nach Berlin kamen, um die Verlobung zu feiern, ereignete sich auf einem der Kleinschmidtschen Baupläze ein schweres Unglück. Zwei alte Häuser sollten hier in Eile abgerissen werden, um einem Neubau Platz zu machen. Raslos wurde am Tag und beim Schein von Feuerbeden selbst

während der Nacht mit Spitzhacken und Schaufeln in der Zerstörung der Mauern gearbeitet. Während der Nacht aber stürzte eine hohe Wand ein und vergrub einen auf ihr arbeitenden Mann unter den Trümmern. Er wurde tot wieder hervorgezogen. Der Verunglückte hinterließ eine Frau und drei unmündige Kinder. Kleinschmidt wurde telephonisch nach der Unglücksstätte gerufen. Er fand die jammernde Witwe bei ihres Mannes Leiche, hatte aber kein Wort des Trostes für sie, denn seine Furcht vor der Haftpflicht war größer als sein Mitleid.

Am nächsten Tage, als sich die gräßlichen Gebehen zum Verlobungsdiner in den Brunträumen der Kleinschmidts eingefunden hatten, drangen Schreie und polternde Schelt- und Drohworte zu diesen auf.

Die Versammelten horchten bestrebt auf, und die Frage: „Was ist das?“ kam aus mehr als einem Munde. Kennchen, das dicht beim Fenster stand, öffnete dies, trotzdem ihr der erblässende Vater in erregtem Tone zurief: „Nicht aufmachen!“

Sie erblickte vor dem Portal des Hauses ein Weib, das ein Kind auf dem Arm trug, während sich zwei andere an ihren Rock klammerten. Die Unbekannte schrie: „Er muß für die Kinder sorgen, denn durch seine Schuld ist ihr Vater abgestürzt. Lassen Sie mich hinein!“

Jetzt riß der Hausherr Kennchen vom Fenster weg, schloß dieses hastig und sagte, gegen seine Gäste gewandt: „Da unten scheint eine Verrückte zu toben. Muß wohl selber nachsehen, was da los ist.“ Damit rannte er in dem Zimmer. Gleichzeitig mit ihm verließ auch Kennchen die aufgeregte Gesellschaft, lief in ihr Schlafzimmer, wo ihre Erparnisse einem Wandschränken entstrafte und dann hastig eine Jacke über das glänzende Festkleid zog. In der nächsten Minute stand sie hinter dem Vater, der eben dem Pfortner zurief: „Holen Sie sofort die Polizei, das Frauenzimmer muß wegen Hausfriedensbruch verhaftet werden!“

Fortsetzung folgt.

Railand, 17. März. (WZ) Der Londoner Vertreter "Morning Post" meldet, daß die "Dresden" der Norddeutschen Lloyd eine Schade von sechs und sieben Millionen Pfund Sterling zuzufügen und die Versicherung zeitweise stark in die Höhe getrieben hat. Amerikanische Meldungen hielt sich der Kreuzer "Albatross" in einer Bucht der Insel Desolation am Westküste von Grönland verborgen.

Amsterdam, 17. März. (BZB.) Von Hoel van
und gemeldet, daß die brittischen Dampfer „Aootat“
„Sefris“ von der Cork Steamship Company von einem
Unterseeboot verfolgt wurden und die Verfolgung
holländischen Territorialgewässern eingestellt wurde.
britische Dampfer „Loenwarden“ auf der Fahrt von
Darlingen wurden vier Meilen südöstlich des
von einem deutschen Unterseeboot tor-
pedirt. Die siebzehn Mann starke Besatzung des Dampfers
wurde in ein Rettungsboot nach Hoel van Holland gebracht.

Amsterdam, 17. März. (BVB.) Wie die Blätter
ab heute die Schweinefleischausfuhr aller Art
werden.

Paris, 17. März. (BVB.) „Echo de Paris“ meldet: Ein englischer Minenjäger stieß auf eine Mine, die aufzuspüren wollte. Die Mine explodierte und das Schiff sank. Mehrere Mann der Besatzung wurden getötet, andere ertranken. Die türkischen Kanonen zerstörten die Besatzung einer Kanone des „Amethyst“. Die Schiffsbombardierung wurde an der Wasserlinie von fünf Granaten beendet.

18. März. (WZ.) Der „Nouveliste de Lyon“ aus Paris: Die Einreichung der zurückgestellten und freigebliebenen Mannschaften der Territorialarmee in das Heer, die bei der neuen Untersuchung diensttauglich befunden sind, hat begonnen. Sie soll am nächsten Samstag sein.

London, 17. März. (WZ.) Das Reuter'sche Bureau teilt mit: Der Dampfer „Pingal“ (1563 T.) ist am 16. März an der Küste von North Humberland torpediert und gesunken. Sechs Mann sind umgekommen. Der Dampfer „Atlanta“ (519 T.) wurde am Sonntag an der Küste von Westirland torpediert, sank jedoch nicht.

Salparaiso, 17. März. (WFB.) Unter den von englischen Dampfer „Drama“ ausgelassenen Überlebenden Kreuzers „Dresden“ befinden sich 15 Verwundete, darunter der zweite Offizier der „Dresden“.

Zeichnet die zweite Kriegsanleihe!
Anmeldefrist bis 19. März mittags 1 Uhr.

Lokales und Provinzielles.

★ **Herborn, 18. März.** Das hiesige Lichtspieltheater von Aug. Gerhard im Saalbau Metzger wird kommenden Sonntag Abend mit dem Kriegsbericht 12 aufwarten, der aus folgenden Einzelbildern besteht: 1) Speisung gefangener Russen. 2) Gefangene Russen nach Deutschland überführt. 3) Deutsche Sersoldaten Schützengraben. 4) Deutsche Matrosen besetzen die Docks. 5) Fluggeschwadertransport. 6) Neue Truppen zum Ausmarsch. 7) Basel: Deutsche Sanitätsmannschaften auf der Fahrt nach Deutschland aus französischer Gefangenschaft. 8) Die von den Russen zerstörte Eisenbahnbrücke bei Lobitz. 9) Die sich unsere Verwundeten im Lazarett in Buchdahl vertheilen. 10) Große Marinegeschütze zur Abwehr deutscher Schiffe an der Nordseeküste in Flandern. 11) Der Obermann Schulze schreibt aus dem Schützengraben an seine Frau: Liebe Auguste, ich fühle mich hier wie bei Dir zuhause. — (Näheres im Inseratenteil.)

— **Leicht verderbliche Waren** (frische Wurst, Butter usw.) dürfen, wie die Postverwaltung wiederholt, auch im Merkblatt für Feldpostsendungen, mitgeteilt nicht in Feldpostbriefen versandt werden. Obwohl enthalten viele Feldpostpäckchen noch immer der Lebensmittel. Da es der Krieg mit sich bringt, daß ein Teil der Feldpostsendungen im Felde unanbringbar wird, weil die Empfänger gefallen, vermißt oder verendet sind, ist es unvermeidlich, daß der Inhalt solcher Feldpostpäckchen, wenn er in Butter, frischer Wurst usw. besteht, ungenießbar wird und verdirbt. Dasselbe tritt bei den Feldpostsendungen mit leicht verderblichem Inhalt ein, die beispielsweise gegenwärtig auf dem östlichen Kriegsschauplatz infolge der militärischen Operationen u. U. längere Zeit unangekommen sein müssen, bis sie die Empfänger erreichen. Es ist klar, daß diesen der Empfang überreichender Päckchen um so mehr Kummer als Freude bereitet und daß es weder für die Feldpostbeamten noch für den Truppenteil eine angenehme Aufgabe ist, sich mit solchen Sendungen befassen zu müssen. Es allem wird auf diese Weise viel Geld unnütz ausgegeben und zum Nachtheile der Volksernährung mit Lebensmitteln Vergeudung getrieben. Das Publikum wird deshalb dringend ersucht, sich nach der postalischen Vorschriften und von der Versendung leicht verderblicher Lebensmittel nach dem Felde unter allen Umständen abzusehen.

+ **Oberscheld**, 18. März. Das Eiserne Kreuz hat Herr Unteroffizier der Reserve Seibel von hies. 3. Garde-Regiment z. F. infolge tapferen Verhaltens v. Feind.

Gießen, 18. März. Die Provinz Oberhessen hat an der Zeichnung für die Kriegsanleihe mit fünf hunderttausend Mark beteiligt.

Frankfurt a. M., 17. März. Eine vorzüglich
richtung, alle Kräfte für die Kriegsanleihe mobil zu machen
die hiesigen Schulen. Die Schulen selbst zeichnen und
leihen, die Mittel hierfür bringen die Schüler auf, und
der dergestalt, daß jeder Schüler sich mit 10 Mk. beteilige
n, also daß 10 Schüler Besitzer bzw. Zeichner von 100 Mk.
anleihe sind. Der Zudrang der Jungen und Mädchen, die
ihre Sparsäckelchen „plündern“, zu den „Schulanleihen“,
ein ganz bedeutender. Bereits sind für viele tausend Ma

gezeichnet. Nach Abgang von der Schule wird die Einlage zusätzlich 5 Prozent Zinsen den jungen Zeichnern ausbezahlt.

Krautst. a. M., 17. März. (Zu dem das alte Vieh.) Beim Nachgehen von Erbdal auf das schlecht brennende Herbstfeuer explodierte in der Wohnung des Monteurs Josef Striggl, Schmalbacherstraße 86, der Deibelbehälter. Durch das umherspritzende brennende Öl gerieten die Kleider der Frau Striggl in Brand. Die Frau wurde dabei so schwer verletzt, daß sie nach einigen Stunden verstarb.

Richlen, 17. März. Von hier wird der „Biesb. Ztg.“ gemeldet, daß sich in den Wäldern des Mühlbachs ein unbekanntes Tier von wolfsähnlichem Aussehen herumtreibt. Aus einem Gänsestalle seien von dem Tiere schon Gänse geraubt worden. Allen Schilderungen von Augenzeugen zufolge kommt tatsächlich ein Wolf in Betracht.

Schlüßtern, 17. März. (Kriegsschwindler.) In der letzten Zeit wurden im Kreise zahlreiche Witwen von Kriegsteilnehmern von Reisenden zu Bestellungen auf Vergrößerungen von Photographien ihrer Männer veranlaßt. Die Frauen mußten bei der Bestellung einen Zettel unterschreiben, ohne dabei zu wissen, daß sie sich auf eine Zahlung von 26 Mk. für das Bild verpflichteten, ein Preis, der den Wert des Bildes ganz bedeutend übersteigt. Vor den gewissenlosen Reisenden wird gewarnt.

Aus Groß-Berlin.

Jubiläumsfeier des Evangelischen Kirchenbauvereins. Im großen Sitzungssaale der Disconto-Gesellschaft in der Behrenstraße zu Berlin hielt am Dienstag der Evangelische Kirchenbauverein unter zahlreicher Beteiligung seiner Mitglieder und Gäste seine Hauptversammlung ab, die sich aus Anlaß des 25jährigen Bestehens des segensreich wirkenden Vereins besonders festlich gestaltete. Generalleutnant v. Schubert teilte zu Beginn der Sitzung mit, daß auf Dank- und Huldigungsdepeschen, die der Verein an den Kaiser und die Kaiserin gelangt habe, huldvolle Danktelegramme des Kaiserpaares eingegangen seien, die sofort verlesen wurden. Die Versammlung hörte die kaiserlichen Kundgebungen stehend an und stimmte in das vom Vorsitzenden ausgebrachte Hoch auf die Majestäten lebhaft ein. Präsident v. Dombais (Königliche Seehandlung) erstattete sodann den Kassenbericht des Vereins. Den Einnahmen, die im Vorjahre 134 000 M. (ohne den Bestand) betrugen, stehen 131 549 M. Ausgaben gegenüber. Erzengel Freiherr v. Mirbach, der den Verein fast 25 Jahre lang mit großer Hingabe geleitet hat, gab den Jubiläumsbericht bekannt. Er begann mit einem Hinblick auf die gegenwärtige Kriegslage und auf die tiefsten Grundlagen des Kirchenbauvereins, der mit der Hilfe unseres Kaiserpaares seine Tätigkeit begonnen hat. Ueber 22 Millionen Mark hat der Verein im verfloßenen Vierteljahrhundert aufgebracht, also jährlich fast eine Million. Er erbaute 12 große Kirchen, darunter die Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche in Berlin, viele Pfarr- und Gemeindehäuser, auch ein Krankenhaus, eine Erziehungsanstalt usw. Der Redner dankte allen Gebern und Helfern, an deren Spitze das Kaiserpaar mit über 2½ Millionen Mark steht, und schloß mit herzlichsten Wünschen für den dauernden Frieden unter den christlichen Kirchen als eine der guten Folgen des großen Krieges.

Aus dem Reiche.

+ **Ostpreußen in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.** Dienstag abend um 8 Uhr hielt im Plenarsitzungssaal des preussischen Abgeordnetenhauses zu Berlin der Oberpräsident der Provinz Ostpreußen von Batocki Wiedau einen öffentlichen Vortrag über „Ostpreußens Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft“. Saal und Tribünen waren überfüllt, so daß der für die Hinterbliebenen der von den Russen ermordeten Ostpreußen bestimmte Erlös beträchtlich sein wird. Der Redner ging von der schwierigen Lage der Provinz vor dem Kriege aus. Schöne Pläne zur Aufbesserung seien durch die Mobilmachung vernichtet worden. Die Ostpreußen hätten übrigens gewußt, weichen sie sich über kurz oder lang von den Russen zu versehen hatten. Der Oberpräsident gab dann, von vielen Einzelzügen belebt, ein deutliches Bild der beiden russischen Einfälle, von denen der zweite, was Raub, Mord und Brand anlangt, der schlimmere gewesen zu sein scheint. Vor dem zweiten Einbruch im November hatte man die Erfahrungen hinter sich und trotzdem war es nicht möglich, die acht Tage, die zwischen dem Entschluß zum Rückzuge auf die Seemlinie und seiner Ausführung verstrichen, zur planmäßigen Fortschaffung von Menschen, Vieh und Vorräten auszunutzen, weil der Feind dann die Absicht des Zurückgehens vorzeitig bemerkt und seine Maßregeln danach getroffen hätte. Die Rückkehr könne noch immer nicht erlaubt werden. Für eine gedeßliche Zukunft hoffe er auf ein planvolles Zusammenarbeiten aller Behörden und Institutionen in der Provinz, sowie der Regierung und des Parlaments. Für die Landwirtschaft insbesondere sei das nächste Gebot, soviel als möglich zu dreschen und soviel als möglich zu heffeln.

Ein Wackerer. Vom Kriegsschauplatz wird erst jetzt das Folgende bekannt: „Durch Kaltblütigkeit und Uner-schrockenheit rettete der Befreite Wohlthat aus Wald-dorf (Kreis Groß-Gerau), von der 10. Kompagnie des Leibgarde-Infanterie-Regiments (1. Großherzogl. Hessisches Nr. 115 seinem Kompagnieführer das Leben. In der Schlacht bei Neufchâteau am 22. August befand sich das Regiment in heftigem Waldkampf. Wohlthat sah hierbei, wie ein französischer Unteroffizier, der sich tot gestellt hatte, plötzlich von hinten auf den vorstürmenden Kompagnieführer anlegte. Sofort schrie er diesem zu: „Recht-marsch, marsch, Herr Hauptmann!“ Der Hauptmann sprang nach rechts, und die Kugelging dicht an ihm vorbei. Ehe der Franzose erneut feuern konnte, hatte Wohlthat ihm mit dem Kolben den Schädel eingeschlagen. Die Beförderung zum Unteroffizier und die Verleihung des Eisernen Kreuzes waren der Lohn für seine Uner-schrockenheit.

Harger Köhler an der Front. Eine Anzahl Oberharger Köhler wurde an die Front berufen, um dort Weiler zu errichten und Holzhöhlen zu brennen. Wo es damit für eine Bewandnis hat, darüber ist eine Feldpostbriefe des Reichstagsabgeordneten Dr. Neumann-Hofer aus seiner „Erdhöhle“ u. a. das Folgende zu entnehmen:

„Ich habe auch einen Ofen. Allerdings ist so ein Ofen hier nur mit äußerster Vorsicht zu benutzen. Denn die französische Artillerie legt überall ihre Granaten und Schrapnells hin, wo es Rauchfahnen zu erbliden ist. Sobald die verhängnisvolle Bedeutung der Rauchfahnen offenbar geworden war, ist die Militärführung darauf veranlaßt worden, weit hinter der Front große Holzversteckungsmittel anzulegen und die so produzierte Holzstöße, die nur einen ganz geringfügigen, nur auf die nächste Entfernung sichtbaren Rauch entwickelt, nach vorn zu leiten.“

Münchener Speisestarten als Beweismittel für die Neutralen. Der amerikanische Generalkonsul in München hat die Münchener Gastwirte aufgefordert, ihm Speisestarten von der letzten Woche zu überlassen. Der Generalkonsul will diese Speisestarten nach Amerika schicken, damit man sich dort überzeugen kann, daß die aus englischer Quelle stammenden und in amerikanischen Zeitungen verbreiteten Nachrichten, Deutschland stehe infolge der Steigerung der Lebensmittelpreise vor einer Hungersnot, unwahr sind.

Das A-Brot und das jüdische Osterfest. Der Minister des Innern hat angeordnet, daß die Verfügungen über die Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide und Mehl auf die Herstellung und den Vertrieb der durch das jüdische Religionsgesetz vorgeschriebenen ungeführten Brode, der Mazzos, keine Anwendung finden soll. Auf Grund dieses Erlasses hat der Berliner Magistrat die Abgabe und Entnahme von Mazzos bis zum 4. April d. J. ausschließlich ohne Vorlegung von Brottarten und Abtrennung von Abschnitten gestattet. Jedoch sind die Personen, welche Mazzos einnehmen, verpflichtet, die ihnen für sie und ihren Haushalt ausgehängten Brottarten für die 6. Woche (gültig vom 29. März bis 4. April) abzugeben und dem Vorstand der jüdischen Gemeinde oder dem Vorstand der israelitischen Synagogen-Gemeinde Adas Israel auszubändigen.

Kriegsspende der Deutschen in Chicago. Der Nationalkulturstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen gingen aus einer Spende der deutschen und österreichisch-ungarischen Hilfs-Gesellschaft in Chicago 52 500 Mark zu.

Vermischtes.

Deutsche Bibliotheken in Rußland. Bezüglich der großen Bibliotheken der Ostseeprovinzen führt die „Rig. Jtg.“ einige statistische Daten über ihren Bestand an. Als größte Bibliothek erweist sich die Dorpater Universitätsbibliothek; im Jahre 1910 umfaßte sie 241 045 gebundene Bände, 200 238 ungebundene Schriften und 774 Handschriften. Die zweitgrößte Bicherei ist die bereits seit der Reformationszeit bestehende Stadtbibliothek in Riga, welche im Jahre 1910 außer den Manuscripten 96 393 Bände und außerdem 24 581 Bände in der medizinischen Abteilung besaß. Unter den Rigaschen Bibliotheken nimmt die zweite Stelle die Bibliothek des Polytechnikums mit etwa 19 000 Werken in etwa 53 000 Bänden ein, und die dritte Stelle die Bibliothek der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen Rußlands (seit 1834) mit etwa 35 000 Büchern und Broschüren und etwa 1400 Nummern Handschriften.

Die Musik der russischen Zwangssträflinge. Ein schwedischer Komponist, Wilhelm Hartfeld, hat vor einigen Jahren mit Erlaubnis des damaligen russischen Ministerpräsidenten Stolypin die sibirischen Gefängnisse besucht, um hier die Lieder zu sammeln, mit denen die Bewohner dieser „Totenhäuser“ ihre Leiden zu mildern suchen. Leonie Sienida übersehte einige der von Hartfeld niedergeschriebenen Melodien. Sie sind fast ausschließlich von einer ergreifenden Traurigkeit oder von einer wilden Energie. In den russischen Gefängnissen ist jedes Musikinstrument verboten. Diese Gesungenen müssen sich deshalb bei ihren Gefängnissen mit ihren eisernen Fesseln und mit Rämmen begleiten. Ueber die Zähne des Rammes ist ein dünnes Stück Papier geheftet, auf dem die Männer mit ihren Lippen blasen. Eins der Lieder heißt „Der Marsch der Fesseln“. In einem zu Kiew gegebenen Konzert brachte Hartfeld den Gesang zum Vortrag und erzielte damit bei seiner Zuhörerschaft eine erschütternde Wirkung. Man stellte sich einen Chor vor, der mit geschlossenem Munde gesungen wird. Die Töne, die auf diese Weise hervorgebracht werden, ähneln schweren Seufzern und Stöhnen. Als Begleitung dient das unartete lurrende Geräusch der Rämme, das sich wie das Rauschen des Windes in dürrten Herbstblättern anhört. Der Rhythmus wird durch das schauerliche Klappen mit den Ketten markiert, die an den Handgelenken angebracht sind, welche die Gefangenen fesseln. Ein solches Orchester vermögen die Zuhörer nie wieder zu vergessen. Ein junges sechzehnjähriges Mädchen, das während des Vortrages des Marsches durch den schwedischen Komponisten zugegen war, wurde ohnmächtig; im ganzen Saale erblickte man bleiche Gesichter und vor Aufregung zitternde Lippen.

Börse und Handel.

Berliner Städtischer Schlachtviehmarkt.
Berlin, 17. März. (Amtlicher Bericht der Direktion.)
Es fanden zum Verkauf: 678 Rinder*) (darunter 283 Bullen,
89 Ochsen, 306 Kühe und Färsen), 2573 Kübber, 1236 Schafe,
18 115 Schweine. Bezahlt wurde für 100 Pfund:

	Räßer:	Lebendgewicht	Schlachtgewicht
a) Doppelender feinsten Raß		—	—
b) feinsten Raßfäßer		65—68	108—113
c) mittlere Raß- und beste Saugfäßer		60—64	100—107
d) geringere Raß- und gute Saugfäßer		55—58	96—102
e) geringe Saugfäßer		40—50	73—91
Schweine:			
a) Fetteschweine über 3 Zentner Lebendgewicht		—	—
b) fleischigste der feineren Rassen u. deren Kreuzungen v. 240—300 Pfd. Lebendgewicht		87—88	109—110
c) fleischigste der feineren Rassen u. deren Kreuzungen v. 200—240 Pfd. Lebendgewicht		86—88	107—110
d) fleischigste Schweine von 160—200 Pfd. Lebendgewicht		80—84	100—105
e) fleischigste Schweine unter 160 Pfd. Lebendgewicht		62—78	78—97
f) Sauen		77—82	96—102

Tendenz: Vom Rinderauftrieb blieb nichts übrig. — Der Kälberhandel gestaltete sich lebhaft. — Bei den Schafen wurde bis auf einen Posten geringwertigen Viehs glatt ausverkauft. — Der Schweinemarkt verlief glatt.

*) Davon fanden 447 Stück auf dem öffentlichen Markt.
Von den Schweinen wurden am 17. März 1915 verkauft zum
Preise von 123 Mk. 1, 122 Mk. 2, 120 Mk. 18, 118 Mk. 105, 111 Mk. 9
20, 115 Mk. 76, 114 Mk. 45, 113 Mk. 155, 112 Mk. 232, 111 Mk. 110
110 Mk. 542, 109 Mk. 224, 108 Mk. 507, 107 Mk. 438, 106 Mk. 551
105 Mk. 934, 104 Mk. 502, 103 Mk. 491, 102 Mk. 638, 101 Mk. 109
100 Mk. 1462, 99 Mk. 352, 98 Mk. 319, 97 Mk. 568, 96 Mk. 776, 95 Mk. 1106
753, 94 Mk. 435, 93 Mk. 333, 92 Mk. 591, 91 Mk. 194, 90 Mk. 1106
89 Mk. 67, 88 Mk. 413, 87 Mk. 123, 86 Mk. 268, 85 Mk. 669, 84 Mk. 85
207, 83 Mk. 325, 82 Mk. 239, 81 Mk. 15, 80 Mk. 564, 79 Mk. 85
78 Mk. 440, 77 Mk. 26, 76 Mk. 149, 75 Mk. 159, 74 Mk. 109, 72 Mk. 1
2, 70 Mk. 78, 68 Mk. 1, 66 Mk. 2, 65 Mk. 6, 60 Mk. 3, 56 Mk. 1
66 Mk. 1 Stück.

Weilburger Wetterdienst.

Voranschlägliche Witterung für Freitag, den 19. März.
Wieder zunehmende Bewölkung, vielenorts auch Niederschlag, nachts etwas milder.

Für die Schriftleitung verantwortlich: A. Klose, Herborn

Feldpostbriefe.

Vom Oberkommando zur Veröffentlichung zugelassen.

Heiße Kämpfe im Schützengraben.

L. B.

Heute komme ich endlich dazu, diesen großen, schon so oft und nach allen Stellen angekündigten „Schlachbericht“ niederzuschreiben. Zuletzt schrieb ich Dir ausführlicher von unserem Aufenthalt in Fl. Was nun bis zu den Gefechtstagen dazwischen liegt, wäre nun wieder ein größerer Brief für sich und will ich heute von der Schilderung jener Vorgänge absehen und gleich vom interessantesten Teil, der Schlacht an der Somme, schreiben.

Grüß gegen 6 Uhr, in aller Dunkelheit, wurde ich in meinem Unterstand (kleinem Bunker) durch heftiges Gewehrfeuer und kräftiges Wachen an der Tür: „Herr Leutnant, die Franzosen greifen an“, geweckt. Schnell ging's heraus aus der Deckung, in den tiefsten Schlamm und Matsch im Schützengraben. Die Tage vorher hatte es hier im Winter geregnet (Seelima, ordentlich fast wird's hier auch im Winter nicht so recht) und so war diese „üble“ Reinlichkeit in den Gräben, trotz Mitternacht, gar nicht zu vermeiden. Man sah auch entsprechend aus, jeder wie ein Höhlenbewohner. Aber das „macht nichts“, wie die Franzosen hier sagen.

Das Bild, das sich dem überraschten Leutnant bot, war äußerst kritisch. Also die Franzosen hatten an dem Tage, um es vorweg zu nehmen, ihre „grosse offensive“ auf der ganzen Linie angelegt und waren in den Augenblick tatsächlich schon in meinem Schützengraben drinnen und teilweise sogar schon darüber hinweggebrochen. Ein richtiger französischer nächtlicher Überfall — ihre Hauptstärke, mit der sie trotz aller Wachsamkeit von deutscher Seite, doch wieder hin und da einige kleine Erfolge erzielen. Um sich ein richtiges Bild von der Situation machen zu können, muß ich erst eine kleine Beschreibung unserer Stellung und einen Plan geben.

Diese Berichte ersetzen mir mein Kriegstagebuch und bin ich deshalb (für mich) etwas ausführlich. Dem vollständig zerstörten Dorf M... ist die Höhe... vorgelagert, auf deren Kamm sich die Gräben von uns Deutschen hingen. Eroberr wurde die ganze Gegend durch die... gegen die französische Territorial-Infanterie. Die französischen Gräben zogen sich die Höhe heraus und kamen den unsrigen teilweise bis auf 15 und 20 Meter nahe. Der französische Stützpunkt ist das Dorf C..., von wo aus sie alle Angriffe vorbereiteten und ansetzten. Wie es da drinnen aussieht, ist grauenhaft und ihr, in dem gottbegnadeten, von der rauhen Kriegsfurte verhöhlten, gesegneten Vaterland, könnt diese Hölle, glaub ich, wirklich nicht ganz ermessen. Diese Beschreibung gibt ein Kapitel für sich. Heute nur kurz den Verlauf der Kämpfe.

Die Herren Franzosen waren also, wie ich von den später von uns Gefangenen hörte, um 4 Uhr franz. Zeit (5 Uhr deutsche Zeit) zum Angriff vorgegangen und in aller Stille — meistens — bis zu unserer Stellung vorgezogen. Da machten sie aber den großen entscheidenden Fehler, in einer Entfernung von noch nicht 200 Metern von unseren Gräben hübsch Hurra (Hura) zu brüllen. Die Postierungen von uns schossen, als sie den Angriff erkannt hatten, tüchtig Alarm und so erwarteten die in ihren Deckungen sich schlummernden Jäger zu einer grauenhaften Blutarbeit. Jedenfalls war dieser morgendliche, hinterlistige Überfall der Franzosen der Anfangsakt der dann unaufhörlich bis 21. Dezember dauernden hartnäckigen Angriffe und Durchbruchversuche. Seit dem Tage unseres Eintreffens in der Stellung, aus der wir die... abhießen, wurde andauernd an der Verbesserung der Gräben und Unterstände gebaut. So hatte vor allem meine 1. Kompanie die schon bestehenden Schützengräben auf dem Gang der Höhe... weiter auszubauen und was die Hauptsache war — und später im Verlauf dieser Tage von entscheidender Bedeutung war, — die Kammhöhe selbst zu gewinnen. Denselben Wunsch hatten unsere unfreundlichen Nachbarn von der anderen Fraktion, die Franzosen, und so entwickelte sich zwischen uns das reinste Wettrennen. Tag und Nacht spannte ich meine Leute an und so zwangen wir es auch bis auf ein ganz kleines Stille. So war es auch in dieser Nacht gewesen. Der bereits fix und fertig gestellte Teil des neuen Schützengrabens wurde die Nacht über mit einigen Gruppen besetzt, das sogenannte Wachkommando und an den übrigen Teil der Gräben huddelten wieder andere Jäger, das sogenannte Arbeitskommando. Diese letzteren hatten natürlich auch ihre Gewehre bei sich, doch in einiger Entfernung im Graben stehen. So war also die Geheiß, als die Franzosen in großer Zahl angestürzt und gleich in die vordersten Gräben gestiegen waren. Den arbeitenden Jägern blieb nichts anderes mehr übrig, als sich zurückzuziehen. Dies bewerkstelligten sie durch den sogenannten Laufgraben, der zur Verbindung dient. Natürlich blieben die Wachkommandos an ihrem Platz und es erhielt aus einem Bild auf die Skizze unserer Stellung, daß die dummen Franzosen jetzt direkt in einer Mausefalle lagen. Die Schützengräben sind mit vielen Windungen und sogenannten Schulterwehren gebaut und so tief, daß ein Mann aufrecht darin stehen kann, ohne das geringste Ziel zu bieten. Zum Feuer sind Schießscharten eingebaut. Inzwischen war es endlich auch etwas heller geworden und die Eindringlinge konnten weder hin noch her und noch weniger schleichen. Wollten sie etwa nach vorne, so liefen sie in die um die nächste Ecke gehaltenen schußfertigen Gewehre der auf ihren Posten ausschauenden Wachposten, hätten sie zurückgewollt, dann wären sie wie die Hasen, einzeln beim schwierigen Heraussteigen aus unseren tiefen Gräben von den in zweiter Linie (im alten Graben) postierten Jägern abgeschossen worden.

Eigentlich ein großartiges Bild, die in der Falle liegenden Franzosen, weniger lieblich aber für mich, den Kompanieführer und verantwortlichen Rebellanten für meine Stellung. Die unter so großer Mühe gebauten Gräben mußten wir wieder haben, sonst o weh, armer Leutnant A. Ich überlege, ob wir aus unseren Gräben in zweiter Linie heraussteigen, aber das Zwischenfeld hinwegstürmen und von oben her in die besetzten Gräben schleichen und stehen sollten, aber das hätte enorme Verluste gekostet. Da erinnerte ich mich an die unvergleichlich tapferen, wackeren Pioniere. Bald ist einer mit der schlimmsten aller Waffentypen, mit Handgranaten, zur Stelle. Der überzeugenden Kraft dieser Dinger bewußt, wollte ich die armen Kerle nicht so hinstrecken lassen und forderte sie also in meinem besten Französisch zur Uebergabe auf: „Venez donc, nous ne tirons pas, nous ne tirons plus“ usw., aber nichts half, sie wollten nichts davon wissen. „Non, non!“ Gut. Nochmal wollte ich es versuchen und ließ den Zugführer meines dritten Zuges, einen Offizier-Stellvertreter H., kommen, dessen Muttersprache Französisch ist. Auch er unterließ sich einige Zeit mit negativem Erfolg. Man stehe ich das Bild vor. Keine Parteilichkeit die andere, man unterhandelt und erklärt ihnen das Fruchtsie ihres Beginns. Unter dem endlich wieder einmal die liebe Sonne aufgegangen und dazu die überlegenen Jäger, die schauderhaft und ausgereizt dastehen, zuhören und — auch Französisch schreiben — plattfranzösisch — und die endlich einmal ihre gekochten Gegner, ihre Weiniger, die daran schuld sind, daß sie bei Tag und Nacht im ewig nassen Zeug schlängeln müssen, vor der Linde haben! Also sie wollten nicht. Unter allgemeiner Spannung wirft der Pionier die erste Handgranate. Alles duckt sich bis auf den Boden. Mit gewaltigem Krach explodiert das Ding, einige Meter zu weit links. Nochmals sehen wir mit ihnen. Wieder ohne Erfolg. Eine zweite und dritte

Handgranate geht von mir beschossen, erzielen eine greuliche Wirkung. Unendlich viele Gewehrstoßen mit angebundenen Taschenlampen winken aus dem Graben. Die beiden letzten Wurfgeschosse waren, wie ich mich später überzeugen konnte, mitten unter den hintereinander stehenden Franzosen explodiert und hatten die ganze Grabenwand meterweit schwarz verbrannt. Das übrige Bild will ich lieber nicht beschreiben.

Aber wir hatten ja alles mögliche vorher getan. C'est la guerre. Der unvernünftige Widerstand war von einem mitgefangenen Offizier ausgegangen, wie sich nachher herausstellte. Er glaubte natürlich auch wieder damit seine Pflicht zu tun. Jetzt wurde den verzweifeltsten Kerls zugerufen: „L'avez vous armes!“ (Werst eure Waffen weg!), „approchez!“ (Kommt ran!), und sie folgten zitternd und winselnd. Unsere Jäger empfingen sie jetzt mit Mitgefühl. Jeder mußte sein Lederzeug, Patronenfächer usw. ablegen, ebenso das Taschenmesser, und zuletzt wurde jeder der etwa 80 Gefangenen nochmals betastet und dann abgeführt. Sie waren jetzt glücklich, und manche weinten vor Freude, daß für sie jetzt endlich der Krieg zu Ende sei. Es waren alles ältere Reservisten und jetzt echt französisch schwachhaft. Nur der Offizier hatte Angst, indem er mich im Vorbeikommen unter militärischem Gruß (wie die anderen Gefangenen natürlich auch) und unter Abgabe seines Degens, Revolvers usw. fragte, was jetzt mit ihm geschehe. Ich konnte ihm natürlich die beruhigendsten Zusicherungen geben, indem ich sehr laut hinzufügte: „Les Allemands ne sont pas des barbares“. Weg mit diesen Gefangenen.

Dieser Vorgang ereignete sich auf der rechten Hälfte in ausgedehnter, etwa 500 Meter langer Stellung. Erwähnen muß ich hierbei einen kleinen humoristischen Vorgang. So ziemlich einer der ersten Franzosen, die aus dem Laufgraben herausgeführt wurden, trat auf mich zu, Hand an der Wange: „Guten Morgen!“ Es war dies ein blutjunger Pariser Bursche, der sehr gut deutsch sprach. Es stellte sich heraus, er sei der sergent-major, der Kompaniechef und schleppte auch zum Zeichen dessen eine große Ledermappe mit sich. Jede Waffe, nicht einmal das selbstverständliche unter den Bauch gebundene Bajonett hatte er verschmätzt, und so hatte er unsere Stellung mitgeführt. Alles lachte. Sie hatten es ja auch bereits in der Tasche, unsere Stellung zu erklimmen, echt französische Ueberhebung, aber es sollte diesmal bei uns doch etwas anders kommen. In der erwähnten Tasche befanden sich die gesamten Kompanieheftstücke (21. Komp. 319. Rel.-Inf.-Territor.-Reg.) und sonstige interessante Akten. Auf den wiederholt ausgeprochenen Wunsch unseres schon bekannten jungen, tüchtigen Feldwebels, Maurice Signoret ist sein hübscher Name, ein bestimmtes Buch aus der Mappe zurückzuhalten, konnte ich mich als nunmehriger glücklicher Besitzer nicht einlassen. Er wollte absolut das Kassabuch der 21. Komp. haben. Auf meine Frage, warum auch nur, meinte er sehr naiv, ja, er müsse doch nach Beendigung des Krieges Rechnung legen. Selbstverständlich habe ich ihn fulminant von dieser verdammten schweren und schwierigen Pflicht entbunden. Also ab nach Kasse!

Zur selben Zeit waren die Franzosen auch auf der linken Hälfte der Kompaniestellung angelulert und da sogar durchgedrungen. Ja, sie waren tatsächlich über unsere zweite Stellung, in der unten noch in den Deckungen die Jäger schliefen, hinweggefallen und hatten sich hinter unserer eigentlichen Stellung festgesetzt und schon ein wenig einzuschancen begonnen. Das letztere ist eine hervorragende Fertigkeit der Rotsofen. Alle waren sie im Sturmgepäck gekommen, d. h. ohne Tornister, nur mit Gewehr, Bajonett, und das Schanzzeug mit Schnüren auf dem Rücken gebunden. Meine Jäger waren natürlich wie der Wind aus ihren Unterschlüpfen raus und eröffneten ein kleines Feuergefecht gegen den Rücken unserer eigenen Stellung. Es war ein ganz gemeiner Nahkampf und die Schußwirkung unschreiblich. Dies war bei meinem mittleren, dem zweiten Zug. Die Zugführer waren diesmal ein Blaufeldwebel (erster Zug, verwundet), zweiter Zug ein Oberjäger (herdortend anständiger und tüchtiger Mensch, gefallen) und im dritten Zug der Korreferendar Offizier-Stellvertreter (jetzt Leutnant) H., der mit seinen Sprachkenntnissen alles kann und überall geholt wird.

Bei dem erwähnten harten Zweikampf bedeckten schließlich etwa 20 tote Franzosen und leider auch vier Jäger das Kampffeld. Es waren böse Verletzungen. Der Rest der Franzosen, etwa 40, hatte sich in einem Teil unseres Schützengrabens und in der anschließenden Patrine festgesetzt und wollten sich ebenfalls nicht ergeben, obwohl sie von vorn und hinten eingeschlossen waren. Dasselbe Mandor wie oben geschildert. Nach der zweiten Handgranate waren sie unsere dankbaren Gefangenen. Nun noch zur Einbruchsstelle am weitesten links. Dort zog sich ein Hohlweg zwischen meiner und der mit links benachbarten zweiten Kompanie hin, und dort war der morgendliche Überfall zuerst bemerkt worden. Ein Haufen von gut 80 Franzosen war dort angetroffen und von nur drei rasch herbeigeeilten Jägern in Schach gehalten worden. In dem letzteren blind in den Balk hineinschossen — Zielen war unmöglich und auch gar nicht nötig —, erzielten sie, wie hinterher erzählt wurde, 42 tote Franzosen. Der schon oben erwähnte H. rettete auch hier die Situation, indem er den verdubt auf dem Grabenrande stehenden übrig gebliebenen Franzosen zurief, sich sofort glatt auf den Boden zu legen, sonst würde weiter geschossen. Die kläglichen Schmerzensschreie der Verwundeten taten das ihre, und wie der Bly lag der Rest auf dem Bauch. Die umfassende und perfekte Kenntnis der französischen Sprache hat doch vieles für sich. Einige wenige versuchten dennoch, sich nach hinten zu verdrücken; wie sie aber nur den Kopf hoben, erzielten sie auch schon den zugehörigen Schuß. So konnten wir auch dieses Häuflein am Morgen bei Hellwerden gefangen wegführen. Dies waren die ausführlichen Vorgänge am Morgen des 17. Dezember. Mit überraschend minimalen eigenen Verlusten hatten wir diesen wohlüberlegten nächtlichen Überfall abgewehrt und zu so schönem Erfolg für uns verwandelt.

Aus aller Welt.

Selbstmord der Baronin Vaughan. Nach einer Meldung „des Matin“ hat die morganatische Gattin des verstorbenen Königs Leopold II. der Belgier, Baronin Vaughan, sich in Paris erschossen. Ihrer Verbindung mit dem König entstammten zwei Söhne, die den Titel Grafen von Teroueren führen. Die Baronin lebte in Paris von den reichen Mitteln, die der König für sie sichergestellt hatte, und derentwegen die Tochter Leopolds mit der Baronin den bekannten Rechtsstreit führten.

+ Der Spaziergang nach Berlin. Nach „Politiken“ vom 9. März meldet „New York Journal“, daß eine der letzten öffentlichen Aufforderungen, sich zum freiwilligen Eintritt in das englische Heer zu melden, folgenden Inhalts ist:

Nach Berlin! Das Land arrangiert im Frühjahr eine Tour nach Deutschland für einige Sportler im Alter von achtzehn bis achtunddreißig Jahren. Alle Hotelausgaben und Fahrkarten werden von der Regierung bezahlt. Gute Jagd; Waffen und Munition werden gratis verteilt. Billige Touren auf dem Rhein. Umgehende Meldung erforderlich, da nur eine begrenzte Anzahl (eine Million) gewünscht werden.

Hierzu bemerkt W. L. B. recht zutreffend: Es fehlt nur noch die Angabe, wer für Reise-Unfälle aufkommt! Daß die Anzeige sich darüber wohlweislich ausweicht, ist ein Beweis dafür, daß ihre Verfasser doch nicht ganz so töricht sind, wie das abenteuerlustige Publikum, auf das ihr Ruf berechnet ist.

Stadtverordneten-Sitzung.

Die Mitglieder der Stadtverordneten-Sitzung werden hierdurch zu einer am Freitag, den 19. März, abends 8 1/2 Uhr, im Rathhausaal anderamten mit dem Bemerkten eingeladen, daß nachstehende Gegenstände zur Verhandlung kommen werden.

Tagesordnung:

1. Erhöhung der Vergütung für Büro-Aushilfe.
2. Bewilligung einer Beihilfe zu der Heilanstalt des Kindes des Kriegsteilnehmers Koch.
3. Bewilligung eines Beitrages für Liebesgaben Marine.
4. Erhöhung der Fällalienabfuhrgebühren.
5. Bewilligung der Polizeisergeantenstelle.
6. Erstattung des Verwaltungsberichts.
7. Feststellung des Haushaltsetats für 1915.
8. Mitteilungen.

Herborn, den 11. März 1915.

Der Stadtverordneten-Vorstand
Ludwig Hofmann, Rönigk

Lichtspiel-Theater Hasenbach Herborn
(Inhaber: August Gerbard.)
Sonntag, 21. März, von abends 8 Uhr
Helmatlos, Drama in 5 Akten.

Kriegsbericht 12
sowie das übrige sensationelle Programm.

Fichtennutzholz-Angebot zum Verkauf
Die Gemeinde Breitscheid hat 1516 Stämme
429,87 Festmeter, 69 Stangen 1r, 94 2r und 31
im Submissionsweg abzugeben. Schriftliche Angebote
bis 24. März entgegengenommen.

Breitscheid, den 16. März 1915.
Georg, Bürgermeister

Rug- und Brennholz-Versteigerung
Samstag, den 20. ds. Mts., nachmittags
2 Uhr kommt im hiesigen alten Schulsaal folgende
aus den Distrikten Eschenburg, Gredeborn, Eibertshausen
Windhain zum Ausbebot: 344 Stäm. 3r Kl., 113
6r Kl., 44 Nm. Buchen-Rugel 1r Kl., 69 Nm. 2r
233 Nm. Buchen-Rugel, 33 Nm. Eichen-Rugel, 1
Nadelholz-Rugel und circa 2000 Buchen-Bellen.

Wissenbach, den 17. März 1915.
Der Bürgermeister

Holzverkauf. Oberförsterei Driedorf
verkauft am Freitag, den 26. März 1915, um
10 1/2 Uhr bei Gastwirt Reuser in Roth
1. Schutzbezirk Guntersdorf. Distr. 40 (Altschlag) —
261 Nm. Scheit, 36 Knüppel, 1500 Wellen. — 2. Schutzbezirk
(Steinringsberg). Buche: 190 St., 40 Nm., 1000
Kiefer: 10 Nm. St. u. Nm. — 3. Schutzbezirk
Distr. 61—65 (Stuterei). Buche: 41 St., 2 Nm.
Kiefer: 8 Nm. St. — Distr. 67 (Stuterei). Buche: 7 Nm. Scheit. — 3. Schutzbezirk Schönbach. Distr. 68 (Stuterei). Buche: 110 Nm. Scheit, 33 Nm.

Kriegerverein Herborn.

Hierdurch geben wir unseren Mitgliedern bekannt, dass der Kamerad und Veteran

Louis Haar

gestorben ist.

Herborn, den 18. März 1915.

Der Vorstand.

Morgen Freitag, den 19. d. Mts., nachmittags 2 Uhr Antreten bei der Fahne Um recht rege Beteiligung wird ersucht.

Herborn. Montag, 29. März 1915
Bieh- und Krammarkt

Vorarbeiter für Schweißisenpaketierung,
vollkommen erfahren in der Herstellung von
Schaubeneisen, für dauernde Stellung mit
Aussicht auf Altersversorgung gesucht.
Ausführliche Angebote unter S. T. 6081 an

Rudolf Mosse in Köln a. Rh.

2 Wagen Duna
und
1 Handwagen

(10 Ztr. Tragkraft) zu verkaufen.
Schulberg 13.
Herborn.

Kirchliche Nachrichten
Herborn.

Heute abend 8 Uhr: Gottesdienst in der Kirche. Lied: 211.